

brik herüberkam. Märckl machte sich schon auf einen neuerlichen Zusammenstoß gefaßt, doch der andere tat, als ob er ihn nicht kenne und eilte mit verkniffenen Lippen an ihm vorüber.

«Auch gut!» dachte Märckl achselzuckend und schlug den Fußweg ein, der auf die Straße hinausführte. Er mußte gegen ein plötzliches Gefühl der Verlassenheit ankämpfen. Frau Jenny — wer wußte denn, ob er ihr jemals wieder begegnete? Schon hatte er geglaubt, ihr nahe zu sein, schon schienen alle Sehnsüchte sich erfüllen zu wollen — und nun war sie ihm unerreichbarer denn je. Weggestoßen hatte sie ihn, fortgejagt. Er war allein.

Aber nein, heute morgen hatte sie ja seine Zeilen gelesen und hatte eingesehen, wie unrecht sie ihm getan. Sicher lag schon ein Brief für ihn da, ein paar liebe Worte, die alles wieder gut machten. Sie mußte doch gemerkt haben, wie tief er sie verehrte, wie lieb er sie hatte!

An der Straßenbahnhaltestelle stand Fräulein Beckmann. Ihre braunen Augen blickten ihn lachend an. «Ach, Herr Märckl, guten Abend! Noch ein bißchen bummeln gehen, ja?»

Märckl blieb zurückhaltend. «Wo denken Sie hin? Ich habe nur eine Erledigung auf der Hauptpost!»

«Das trifft sich ja hübsch!» rief das junge Mädchen und zeigte einen Stoß Briefe. «Ich muß noch die Tageskorrespondenz aufgeben. Da haben wir den gleichen Weg.»

Märckl brumnte etwas, das sich wie freudige Ueberraschung anhören sollte. Und als er mit Fräulein Beckmann den haltenden Wagen bestieg, mußte er wohl oder übel neben ihr Platz nehmen.

«Na, sind Sie denn mit heiler Haut heute davongekommen? Die Herren Chefs hatten ja einen anständigen Krach. Haben Sie eine Ahnung, was los war?»

Märckl zuckte die Schultern zum Zeichen, daß er keine Ahnung habe. Dabei blickte er sie von der Seite an.

Hm, eigentlich war sie ein hübsches Mädchel, dieses Fräulein Beckmann. Daß es ihm nicht schon längst aufgefallen war? Besonders im Profil wirkte ihr feines, zierlich geschnittenes Gesicht ungewöhnlich reizvoll. Ein Gesicht, das noch bezaubernd jung war, das die suchenden Hände des Lebens noch nicht berührt hatten.

Sie bemerkte seine Blicke und wandte den Kopf zu ihm. In ihren Augen stand ein glückliches Lächeln. Fräulein Beckmann freute sich — weil ein Tag der Arbeit wieder zu Ende war, weil sie soeben das Geschenk eines bewundernden Blickes erhalten hatte.

Vor dem Eingang zum Postamt reichte ihr Paul Märckl flüchtig die Hand und wünschte ihr einen guten Abend. «Warum so eilig?» wollte sie rufen, aber er hatte sich bereits aus dem Staube gemacht. Einen Augenblick sah sie ihn verwundert nach, dann ging sie an den Schalter, um ihre Einschreibebriefe los zu werden.

Am Schalter für postlagernde Sendungen stand ein ältliches Mädchen, das mit erregter Miene auf den Beamten einredete. Sie schien es durchaus nicht glauben zu wollen, daß nichts für sie da war. «Ach bitte, sehen Sie noch einmal nach! Mein Freund hat mir bestimmt versprochen, täglich zu schreiben. Und heute bin ich schon den vierten Tag ohne Nachricht.»

Der Beamte brumnte eine ärgerliche Antwort, worauf sich die Arme erschreckt und mit nassen Augen entfernte.

Nun war Paul Märckl an der Reihe, Er nannte seinen Namen und beobachtete pochenden Herzens, wie der Beamte aus ei-

nem Fach ein Päckchen Briefe nahm u. einen nach dem andern durch die Finger gleiten ließ.

Dann schüttelte er gleichmütig den Kopf. «Nichts, junger Mann!» sagte er.

Märckl verließ mit schleppenden Schritten den Schalterraum. Nichts! Sie hatte kein Wort des Verzeihens und Verstehens für ihn. So wenig also bedeutete er ihr.

Das Bewußtsein, von allem Glück des Lebens ausgeschlossen zu sein, packte ihn mit verstärkter Gewalt. Was half alle Bereitschaft des Herzens, alle Sehnsucht, sich zu verschenken, wenn man in der Leere stand? Wenn man so einsam war?

In diesem Augenblick hilflosen Verlorenseins erinnerte sich Paul Märckl plötzlich an das fröhliche, lächelnde Gesicht jenes Mädchens, das neben ihm in der Straßenbahn gegessen hatte.

Nur jetzt nicht nach Hause gehen müssen! Er fürchtete sich, den Abend in seiner Kammer zu verbringen, allein mit den quälenden und höhrenden Stimmen seiner Gedanken.

Er blickte sich, von einem plötzlichen Einfall belebt, suchend um. Ja, dort am Briefschalter stand sie noch, die kleine Beckmann!

Paul Märckl setzte eine Zigarette in Brand und beschloß, vor dem Postamt auf Fräulein Beckmann zu warten. Würde auch sie ihn zurückweisen? Würde auch sie sich den dunklen, feindlichen Mächten verbündet zeigen?

Als Fräulein Beckmann das Postamt verließ, vertrat ihr Märckl den Weg. «Ich habe vorhin ganz vergessen,» sagte er, «Sie etwas zu fragen. Haben Sie keine Lust, mit mir ins Kino zu gehen?»

Fräulein Beckmann riß die Augen auf und sah den jungen Mann fassungslos an. «Aber — aber gewiß, schrecklich gern!» entfuhr es ihr.

Gleich darauf überzog brennende Röte ihr Gesicht, aber das konnte Paul Märckl nicht sehen, da es schon ziemlich dunkel war.

«Na, dann kommen Sie!» erwiderte er kühl und ohne viel Umstände.

Sie hielt ihn zurück. «Sie müssen mir aber gestatten, daß ich meine Eintrittskarte selbst bezahle!»

«Wie Sie wollen!» —

Als er das Mädchen drei Stunden später zu ihrer Wohnung begleitete, hatte er kaum zwanzig Worte mit ihr gesprochen.

Fräulein Beckmann war ein wenig verstimmt. «Sagen Sie mal, Herr Märckl, reden Sie eigentlich immer so wenig?» Sie ließ eifrig den Hausschlüssel um ihren Finger kreisen.

Paul Märckl lachte höflich. «Mein Gott, ich glaube, daß ich Sie sehr gelangweilt habe. Seien Sie mir nicht böse, aber — ich bin heute nicht in Stimmung.»

«Schade!» rief Fräulein Beckmann in einem plötzlichen Anfall von Verwegenheit. «Ich hätte Ihnen sonst ganz gern einen Kuß gegeben.»

Paul Märckl drehte sich hastig zu ihr, aber sie hatte bereits die Haustür hinter sich zugeschlagen.

Einem hellen Bande gleich läuft die Chaussee durch die fränkische Landschaft. In kurzen Zwischenräumen hebt sie sich zu leichten Steigungen, gleitet über den Rücken eines Höhenzuges und senkt sich mählich wieder ins Tal hinab.

Dem Motorradfahrer ist es, als reite er über sanfte Wellen des Meeres, bei leichter Brise, ein flinker Segler, immer dem nachkommenden Sturm voraus. Doch es mag wohl schöner sein, durch die prangende, sommerlich heitere Welt zu jagen, als auf dem Wasser zu schwimmen und nichts von einem Ziel zu sehen.

Im Westen steht die Sonne schon hinter den Wipfeln der Tannen, und so oft der Wald sich lichtet, schießen rotglühende Pfeile hervor. Ueber den einfachen Schieferhäusern liegt der warme Glanz lächelnder Zufriedenheit. Das Bild des scheidenden Tages steht in keinem Widerspruch zu den Menschen, die diese schlichten Häuser bewohnen. Schwer müssen die Männer arbeiten in den Schieferbrüchen, oft während der ganzen Woche von dem eigenen Herde getrennt, weil der tägliche Heimweg zu weit wäre. Aber sie sind zufrieden.

Die Straße, auf der Hans Hildebrand dahinfegt, ist in leidlichem Zustand, und so kann er sich ungehindert seinen Betrachtungen hingeben.

Eine große, tiefe Freude lag in ihm, seit er von Berlin unterwegs ist. So oft er sie zu erklären versucht, muß er an das Gespräch mit Wendrich denken, das so phantastisch und verschroben klang zwischen den nüchternen Wänden des Zeitungsgebäudes und dessen Inhalt nun in einer zaubervollen Weise zur Wirklichkeit geworden scheint.

Er erlebt selber ein Stück Romantik in diesen Urlaubstagen. Die Maschine arbeitet ausgezeichnet. Wie den gleichmäßigen Herzschlag eines lieben Vertrauten empfindet Hildebrand den Rhythmus des Motors unter sich, und dieser Rhythmus überträgt sich auf seinen Körper, springt ins Blut über bis zu den äußersten Nervenenden. Als Herrscher über Kraft und Zeit sitzt der Fahrer im Sattel, sicher und fest, den Blick nach vorn gerichtet, alle die Wunder freudig in sich aufnehmend, die bald ein reizvoll liegendes Dorf, die Rinder und Ziegen auf den Wiesen oder auch nur ein einzelnes Haus von seltsamer Bauart bieten. Er braucht nur den Gashebel ein klein wenig zu verschieben — fast augenblicklich erhöht sich die Geschwindigkeit. Der Motor ist willig, folgsamer als mancher Mensch.

Der Reporter schwelgt in sportlicher Freude. Am liebsten möchte er die Brille abnehmen, aber ein Blick auf den Tachometer belehrt ihn, daß er mit achtzig Stundenkilometern fährt — und bei sechzig beginnen die Augen zu tränen.

Doch wie ein dankbarer Sohn der Mutter Erde weiß er auch die Romantik zu schätzen und in sich aufzunehmen. Lockt die Landschaft gar zu zwingend, rauschen

PERI **RASIER-CREME**

erweicht mühelos den stärksten Bart - schont Haut und Klingen.
Tube Fr. 10.50 u. 5.- Zur Vollkommenheit der Peri-Rasur die dünne Peri-Klinge: Fr. 1.75

RASIER-KLINGE